4255 27.05.1930 Di

A:
T: Ein Luxemburger in Paris

FEVR. 10

Ubreißkalender

Man muß sich zu helfen wissen, hat schon mancher gedacht, der in einer Klemme saß.

Zum Beispiel der Feydesch Fritz.

Sie kannten ihn alle. Er war aus Bianden und blies Posaune in der Militärkapelle. Es füllte einem die Brust mit Stolz und Kampfesmut, wenn er so in der vordersten Reihe daherschritt und die Beine warf, daß die weißen Gamaschen aufleuchteten, neben dem andern epochalen Posaunisten unserer bewaffneten Macht, Goldschmidts Jämpi. Der heroische Klang, der aus dem Vibrieren ihrer Lippen durch die Windungen der Posaunen hindurch zu apokalyptischer Größe emporwuchs, fegte vor ihnen her und zwang alles in den Rhythmus ihres Marsches.

Als damals die „Concordia" nach Courbevoie zu einem Blasmusikwettbewerb ausrückte, war der Fritz mit dabei. Wenn es sein mußte, blies er auch Piston. Denn die Biandener sind alle miteinander verwegene Pistonbläser. Ihr kennt ja die Geschichte vom Picards Matthi, der in seiner Jugend einmal dem König Wilhelm zu Ehren mit seinem Piston die eine der nackten Giebelmauern der Schloßruine bis auf den Gipfel erklettert und auf dem Kopf stehend den „Wilhelmus" geschmettert hat.

Damals also sollte der Fritz in Courbevoie mit seinem Piston sich an der Lorbeerernte beteiligen.

Für Tags vorher stand eine Besichtigung von Paris im Programm. Man war von einem Ende zum andern gewandert, kreuz und quer durch Paris und zuletzt bei Notre Dame gelandet. Und als der Fritz sich nach seinen Landsleuten umsah, war weit und breit kein bekanntes Gesicht mehr zu erblicken.

Was tun? Als Luxemburger vom alten Schrot und Korn, obendrein an der preußischen Grenze zuhaus, sprach der Fritz kein Wort französisch. Er wollte aber auch nicht in den Verdacht kommen, aus Pirmasens zu stammen. Und so überlegte er lange, wie er es machen sollte, um einen Landsmann aufzutreiben und sich mit seiner Hilfe nach Courbevoie ins Quartier durchzuschlagen. Denn es hieß, andern Morgens früh zum Wettbewerb antreten.

(4) S. 148 : Feydesch Fritz

Da blitzt unserm Fritz ein genialer Gedanke durchs Hirn.

„Wozu wäre denn mein Piston da?"

Es ist auf der Place St. Michel. Gegen sechs Uhr abends. Starker Verkehr.

„Es müßte mit dem Teufel zugehen," sagt Fritz, „wenn unter so vielen Parisern nicht ein Luxemburger wäre!"

Mit gezücktem Piston tritt er an das Denkmal des Erzengels.

„Hier vollend' ich's, die Gelegenheit ist günstig," denkt Fritz, aus reiner Intuition, ohne je „Wilhelm Tell" gelesen zu haben.

Setzt die Trompete an die Lippen und schmettert, daß es von den Mauern von Notre Dame widerhallt:

„De Feierwon, den aß bereet ...."

Einige Passanten stutzen, andere nehmen keine Notiz und gehen weiter. Immerhin stockt der Verkehr einen Augenblick. Und dann taucht zuerst ein Kellner mit weißer Schürze auf, es ist der Jang, der seit einem Menschenalter an der Place St. Michel die Durstigen tränkt und den bedrängten Landsleuten pumpt. Dann kommen zwei Schreinergesellen aus der Rue Sänt Antun, die blau machen, ein Girl am Arm eines Lebemanns sagt: C'est un de chez nous, chérit! Über den Platz kommt ein Kutscher, der sein Gefährt im Stich läßt, um den Bläser von daheim zu sehen, ein Plongeur taucht aus dem Hausgang eines Restaurants ins Freie und lauscht den vertrauten Heimatklängen, von allen Seiten kommen Studenten herbei, aus Schieren, Sandweiler, Holstum, Weiler, Mamer, aus allen Gauen des Ländchens. Und als schließlich ein Polizist die Reihen der Neugierigen durchbricht und dem Fritz die Hand an den Kragen legen will, tritt der Jang mit der weißen Schürze für ihn ein und hilft alles in Wohlgefallen auflösen.

Ja, man muß sich zu helfen wissen!

Mardi 27.5.1930